

Selbsterkenntnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 41

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstler Schreier
Ein ruhiges, nüchternes Blut,
Drum tut mir immer im Herbst
Eine Auffrischung sehr gut.

Das Blut fließt sonst zu langsam,
Liebt auf das Herz einen Druck;
Dagegen das beste Mittel:
Ein tüchtiger Sauserschluß!

Und dann noch einmal einen,
Und so ad libitum fort.
Ein guter, gebiegener Tropfen
Findt stets einen guten Ort.

Der läßt uns das Blut wieder kreisen,
Macht fröhlich und frei unsern Sinn —
Und diesmal besonders da liegt ja
Viel Feuer und Sonnenglut drin.

Seufzer eines Beengten Steuerfranken-Bedrängten.

Wenn ich nur auch etwas wüßte, damit ich nicht bezahlen müßte,
Was man an Steuern schuldig ist, für Geld und Haus und Hof und Mist!
Wenn doch nur zwei Millionen (was sich vermehrt wie Kraut und Bohnen)
Im Winkel blieben unentdeckt, von Steuerwölfen fein versteckt.
Wenn's doch nur auch gäbe Mittel, um Obligo und schöne Titel,
Und Notenpäckle fest und dick, zu bergen gegen Schlangenbiss.
Wenn doch nur die halben Bettler als längst bekannte Geldverzettler
Verdienen könnten etwas mehr, da träf' es uns nicht gar so sehr.
Wenn doch nur auch besser wüßten, die Käpplein in den Sammelbüchsen,
Wer Andern Unterstützung gibt, ist bei den Reichen sehr beliebt.
Wenn doch nur auch schöne Straßen und Licht und Pflaster auf den Gassen,
Und Schulen, Kirchen mehr bequem, dem niedern Volk zum zahlen käm!
Wenn doch nur kein Geldmensch ginge, in unverfälschte Steuerfischlinge.
Man faßelt von verfluchter Pflicht, und droht uns fast mit Hochgericht.
Wenn doch nur der Teufel käme und Revisoren mit sich nähme.
Ich fürchte aber schier bestimmt, daß mich der Teufel selber nimmt.



Es klopfte heut früh eine schaden-
fröhliche Begebenheit an die Kammer
meines linken Herzzgemaches, der ich
ein freudiges „Gerein“ entgegen sang.
Ein Zeitungsblatt frommer Sorte
slog mir entgegen und ich drückte
sodort inbrünstig eine jammervolle
Notiz an meine rechte Brust. Daß die
Franzosen Klosterjungfrauen drang-
salieren, kommt bei mir nicht in Be-
tracht. Diese wissen sich schon zu
helfen, werfen schwere Verachtungsb-
allen in vertigerte, lebenswütige
Mannsrachen, und haben Gelegen-
heit, in ihrer Freiheit hagenstolze
Verzweiflung zu veranstalten.

Was mich aber zu jungfräulichen Freundsprüngen reizt, ist folgende
Latsache.

Schnapsbereiter als Karthäuser, ehelose Duntelmäuser,
Fabrizierten in Grenoble, fühlen heut des Schicksals Nobel.
Herrlich hat ihr Schnaps geschmeckt, nun ist das Rezept entdeckt!
Nach nach Spanien gezogen, haben sie halt nicht erwogen,
Daß Gefäße schmutzig sind, wo der Chemiker geschwind
Das Geheimnis ansgefunden, wie man sich in kurzen Stunden
Auch bereite solchen Schnaps, für die Mönche welch' ein Klaps;
Ohne Trank (er heißt „Schartröse“) geht es den Karthäusern böse.
Sie erzielten sich damit, Unterhalt und viel Profit.
Aus zerbrochenen Apparaten, wurde doch die Kunst erraten,
Und die Kräuter sind mit List, nach Karthäuserart gemischt.
Wie wir ohne Mitleid sehen, wird's den Kutten schlechter gehen,
Weil sie unvernünftig zäh', sich gefährchtet vor der Eh'.
Wenn es nur Süßbataren, wie und wo sie immer wären,
Auch so ginge auf der Welt, wohlverdient und köstlich — gelt!?!
Wer die Schnaps-Ingrebrien schlau entdeckt, ist zu bekränzen.
Also lacht und freut sich da, in Person: „Eulalia.“

Gast du den rechten Weg gefunden? O nein! Ich habe mich verirrt,
Doch hat in sel'gen Wanderstunden das Frenn auch zum Ziel geführt.

Suche die Quelle, die helle, und meide die schlammigen Pfützen.
Ein Feind schadet dir mehr als sieben Freunde dir nützen.

Suserversli.

Der Sommer hät si wacker g'haltä, ord Sonn' aparti vöra g'loh;
Prophete sind halt all die Mütä, ond wöffet gär nöb wie ond wo.
Hät's nöb verrothä — dä seb Muser; söß hätt' mä nöb so guete Sufer.
Es hät hym tuffig fast nie g'reget, Prophete-Schnee ist au nöb choß;
Wenn all so s'Gegetheil bigenet, chäst s'Wettermachä blyßä loh!
Pöß boctement — ist das en Bruuser, der Herrgottstropfä, so en Sufer!
Wenn Abstinentä d'Nasä strecket, sie chönd-mi fast verbarmä hüt,
Wenn's ganz verstoßligs d'Nasä strecket, ond nöb wönd thuä wie ander Lüt.
Probier's ä mol — du Gläsergruuser, bekehr-di för ä Stund zom Sufer.
Das Himmelsfäflli loh-ti schluckä, der Dals sött öppis länger sy,
Ganz hoseli! — Das Ding hät Mudä, es bruch't ä chly Verstand däby;
Mach's lieber nöb wie so en Luufer; wer chazvoll ist, verdient kä Sufer.
Die Freud thät suber gär nüt nögä, ond macht-si böß mit Del am Quet;
Das Himmelsgöbli so verpröghä, ist g'wöß ä Sünd', ond thuet nöb guet.
Häb Sorg! — nöb z'viel vom liebe Pfuuser, denn bist im Paradies mit Sufer.
Ich lupfä hoch uf Quet ond Chappä, vor alle Rebe rings im Land;
Ond bruch-i siebähndert Rappä, fäb ist mi Seel no lang kä Schand,
Es ist bigopp en Debelhuuser, wer nöb vermag en Litter Sufer.

In heidnischer Märchen- und Sagenzeit,
Wie war da die Erde mit Blumen bestreut!
Sobald nur ein Menschlein geboren ward,
Antretend die dunkle Ritterfahrt,
Da kamen die Feen, die weisen Frau'n,
Das lächelnde Kind in der Wiege zu schau'n,
Und haben ihm segnende Sprüche geweiht
Und haben es wider das Böse geseit.
— Pent' gibt man dem schlafenden Kinde
Als christliches Angebinde
Den Satz von der erblichen Sünde.

Selbsterkenntnis.

Mir macht der Japanese wie der Russ',
Von wegen Kriegsgeschrei so viel Verdruß.
Ich bin kein Bißle besser! Wer mich beleidigt frech und dick,
Und mich befauset ins Genick, den wünsch' ich selber an den Strick.
Da hinten senkt ein Mann und würgt und gluckt,
Weil er ein Quantum Alkohol geschluckt;
Ich bin kein Bißle besser! Ich fürchte blos den Mordsstandal,
Sonst würde küssen den Potal, des Tages viele duzendmal.
Ich kenne Mandchen, der da schnaubt und schwaßt,
Und um gerechten Aerger schwißt und plagt;
Ich bin kein Bißle besser! Es geht mir oft in Hof und Haus
Ein wenig dumm und krumm und kraus, da muß ein schöner Fluch hinaus.
Da steht ein Kerl, der gern nach Weibern schießt,
Auch wenn er weiter sauber nichts erzielt;
Ich bin kein Bißle besser! Ich gucke blos der Karolin
Und auf die hübsche Josefina, doch lieber als die alte Trin.
Es wird d'r auf los gedichtet wundervoll,
Es tönt und reimt und frißt sich äbertoll;
Ich bin kein Bißle besser! Sind Schreibefinger arbeitsam,
Jedoch der Geist gewöhnlich lahm, entsteht ein Krausimaußi-Kram.
Wie Mancher ist entfernt von Frömmigkeit
Und so dergleichen Pflichten meilenweit.
Ich bin kein Bißle besser! Ich habe nie mich eingestellt,
Zu Kirchenläusern nie gefellt, wo mir die Köchin nicht gefällt.

Edele Gemüter erfreuen der Nachtigall sanfte Afforde,
Andere ergötet dafür kläffendes Hundegelbell.



Rägel: W' seiged meine nächti wieder
emal ghörig teig gfi dert i der Schöffel-
gag obe bim „Stammheimer“. Als
hebed 'r überschnörret und de Wirt hebi
vor luter Gramphöl numme gwüßt,
wo-n-ir de Suufer her gha hebi!
Chueri: Gfennig zum erschte redet nüß
so tumm i Sache, wo-n-r nüß ver-
stöhnd und zum Andere hett d'r Wirt
ganz guet gwüßt, wo-n-r de Suufer
her gha häd. De Fehler ist a dem
„Stammheimer“ nu gfi, daß
z'Stammheim use Niemer nüß d'roo
gwüßt hät.

Rägel: Jäso, jek v'rstahnst!